

Die Japanische Kirche und die Aufgabe katholischer Universitäten im Missionsland am Beispiel der Sophia-Universität in Tokyo

Klaus Luhmer SJ, Tokyo*

1. Die erste Blüte der Kirche

Die Anfänge der Kirche in Japan gehen zurück auf den hl. Franz Xaver, der am 15. August 1549 in Kagoshima, an der Südspitze der Insel Kyûshû, einer der vier Hauptinseln des japanischen Inselreiches, landete. Es gelang ihm und den ihm folgenden Jesuitenmissionaren, einige der Feudalherren, die damals die politische Macht in den Händen hatten, für das Christentum zu gewinnen. Die Schätzungen über die Zahl der Japaner, die in diesem sog. ‚christlichen Jahrhundert‘ zur Taufe kamen, gehen auseinander – es dürften etwa 300 000 gewesen sein, meistens im Süden, auf der Insel Kyûshû angesiedelt. Andere Autoren berichten, daß es zeitweise bis zu einer Million Christen gab.

Der erste der drei Fürsten, die mit List und Gewalt das in über 300 Fürstentümer gespaltete Land einigten, war Oda NOBUNAGA: Er war den Missionaren und der Missionsbewegung günstig gesinnt, gestattete ihnen sogar, Kirchen zu bauen. Sein Nachfolger, Hideyoshi TOYOTOMI, von Herkunft ein Bauer und Stallknecht, in den Missionsberichten TAIKO(sama) genannt, und sein Nachfolger, der durch den gleichnamigen Film bekannt gewordene ‚Shôgun‘ Iyeyasu TOKUGAWA, waren dem Christentum feindlich gesinnt und entschlossen, es in Japan auszurotten. 1597 wurden die ersten 26 Missionare und Christen in Nagasaki gekreuzigt; in der Entscheidungsschlacht um die Hegemonie im Jahre 1600 (Seiki-ga-hara), in der Tokugawa seine Rivalen besiegte, standen die christlichen Fürsten auf der Seite der Verlierer. Tokugawa wies im Jahre 1614 alle Missionare aus und verbot unter Todesstrafe deren Einreise in Japan. Dem Anschein nach war die junge Kirche im Blut ihrer Märtyrer erstickt.

2. Missionsstrategie nach der Öffnung Japans 1867

2.1. Die Entdeckung der ‚alten Christen‘

Auf den Inseln und in den Gebirgstälern von Kyûshû, einer der vier Hauptinseln Japans, hatten schätzungsweise 100 000 katholische Christen in der Verborgenheit ohne Priester und Sakramente – außer der Taufe – den von den

* Auf der Mitgliederversammlung des DKMR am 23. 6. 1993 gab Professor Dr. Klaus Luhmer SJ, Tokyo, den folgenden Bericht über die Situation der katholischen Kirche in Japan, insbesondere über die Bedeutung der Sophia Universität.

Vorfahren übernommenen Glauben bewahrt. Im Jahre 1865 (17. III.) wurden sie von französischen Missionaren in Nagasaki entdeckt. Die Mehrzahl schlossen sich der Kirche wieder an, eine Minorität steht noch heute abseits. Die neu entdeckten Katholiken mußten bis zum Jahre 1872, als endlich auch formell die Verfolgungsedikte der Shogune aufgehoben wurden, noch Verfolgung und Verbannung erleiden.

2.2 Die Japanmission unter den französischen Missionaren

Bemühungen, die Jesuiten wieder nach Japan zu entsenden, scheiterten im 19. Jahrhundert. Die Propagandakongregation erklärte die Japanmission zum Monopol der Mission Etrangères de Paris, einer französischen missionarischen Diözesanpriestergemeinschaft. Sie konzentrierten sich in der Hauptsache auf das direkte Apostolat, gründeten auch einige sozial-karitative Werke, vor allem für Aussätzige, Waisenhäuser und Krankenhäuser; sie riefen einige Brüder- und Schwesternorden französischer Provenienz nach Japan. Die ursprünglich sozial-karitativ ausgerichteten Mädchenschulen entwickelten sich bald zu Eliteschulen für die Höheren Töchter der oberen Klassen. Bekehrungserfolge waren minimal. Noch bis zum Ende des 2. Weltkrieges bestand die katholische Bevölkerung Japans zu zwei Dritteln aus den sog. Nagasaki-Christen, den Nachkommen der Christen der ersten Missionszeit im 16. Jahrhundert.

2.3 Zulassung verschiedener Missionsorden

Im Jahre 1860 wird Japan dem Bischof Pétitjean unterstellt, 1876 erfolgt eine erste Teilung in ein nördliches und ein südliches Vikariat, 1891 die Errichtung einer Hierarchie: Erzdiözese Tokyo, Diözesen Hakodate (Hokkaidô), Osaka und Nagasaki. Bis 1904 gab es nur französische Missionare, dann kamen die Franziskaner, Steyler Patres (SVD) und Jesuiten (1908), später auch Benediktiner, Dominikaner, Redemptoristen, Paulisten, Salesianer u. a. nach Japan und wurden aktiv in der direkten Missionsarbeit (Kirchen, Stationen, Pfarreien) und in verschiedenen Gebieten der Schularbeit, Kindergärten, Medien usw. Im Jahre 1894 gab es ca. 45 000 Katholiken und 23 einheimische Priester.

2.4 Die Japanische Hierarchie

Der erste einheimische Bischof der neuen Mission war Januarius HAYASAKA, geweiht im Jahre 1927; er leitete die Diözese Nagasaki (inzwischen Erzdiözese). Der erste einheimische Bischof für die Erzdiözese Tokyo war Tatsuo DOI (1937), später auch der erste japanische Kardinal. Teils unter dem Druck der nationalistischen Welle (im Dezember 1941 trat Japan auf deutscher Seite in den 2. Weltkrieg ein) wurde die Leitung aller 15 japanischen Erzdiözesen (3), Diözesen und Vikariate, bzw. Apostolischer Präfekturen einheimischen Bischöfen, fast ausnahmslos aus dem Diözesanklerus, übertragen. So ist es bis heute geblieben; inzwischen sind alle Distrikte zu Diözesen bzw. Erz-

diözesen erhoben worden; als letzte trat zu den 15 Diözesen NAHA (Okinawa) hinzu, nachdem vor etwa 20 Jahren die Insel Okinawa von der amerikanischen Besatzung zurückgegeben und dem japanischen Kaiserreich wieder eingegliedert wurde.

3. Die gegenwärtige Lage

3.1 Katholikenzahl und Erwachsenentaufen

In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl der jährlichen Erwachsenentaufen bis über 10 000, ging dann in den 50er Jahren zurück, pendelt heute ziemlich konstant um 5000. Kindertaufen gehen zurück: Im Jahre 1968 etwa waren es 6531, im Jahre 1989 nur noch 4619, im Jahre 1992: 5258. Der Geburtenrückgang wirkt sich wie in allen Industrieländern auch in Japan und hier auch auf die Kinderzahl pro Familie aus.

In diesem Zusammenhang ist das Phänomen des ‚leakage‘ bemerkenswert; während im Jahr 1992 nur 2034 Todesfälle angegeben werden, müßte die Katholikenzahl mit insgesamt 10 513 Taufen (1992) – minus 2700 Todesfälle, um rund 7000 gewachsen sein. Die Statistiken weisen aber nur ein weit geringeres Wachstum aus (1992: 3400). Der Rest geht für die Statistiken verloren, hauptsächlich wegen der enormen Binnenwanderung (etwa 10% jährlich) in Japan. In Wirklichkeit gibt es also bedeutend mehr getaufte Katholiken als die Statistiken angeben.

Von rund 45 000 Katholiken im Jahre 1894 wuchs die Katholikenzahl bis zum Beginn des 2. Weltkriegs auf etwa 130 000. Am 9. August starben 10 000 Katholiken als Opfer der Atombombe in Nagasaki, weitere 10 000 koreanische Katholiken gingen in ihre Heimat zurück. Im Jahre 1987 betrug die Zahl der Katholiken einschließlich Klerus und Schwestern 435 448. Im folgenden Jahr wurde die Statistik ‚bereinigt‘ durch Abzug der Katholiken, deren Wohnort nicht mehr festzustellen war; im Jahre 1992 zählte man insgesamt 443 894 Katholiken. Das ergibt über einen Zeitraum von 47 Jahren einen Zuwachs von rund 330 000, also im Jahresdurchschnitt knapp 5000, wobei zu bedenken ist, daß der Zuwachs in den ersten Nachkriegsjahren durch Neubekehrungen stärker war als in der Gegenwart. Einschließlich einer nur annähernd zu schätzenden Dunkelziffer gibt es eine halbe Million Katholiken in einer Bevölkerung von 123 Millionen, also weniger als 0,5% (Nachstatistik: 0,34%).

3.2 Ein erfreuliches Zeichen für die Verwurzelung der Kirche im japanischen Volk ist die in Relation zur Katholikenzahl unverhältnismäßig große Zahl einheimischer Priester und Schwestern. Im Jahre 1990 gab es 510 einheimische und 12 ausländische Diözesanpriester, 418 einheimische und 844 ausländische Ordenspriester, d. h. die Gesamtzahl des einheimischen Klerus hat mit 928 die Anzahl der ausländischen Missionare (856) überrundet; dazu kommen noch die 23 einheimischen Bischöfe. Im Jahre 1967 betrug die Zahl der ausländischen Priester 1275; heute nur noch zwei Drittel dieser Zahl; ausländische Mis-

sionare sind nach wie vor willkommen in Japan, aber die meisten Orden und Kongregationen haben auch in der Heimat weniger Nachwuchs.

Noch drastischer hat sich das Verhältnis von einheimischen zu ausländischen Schwestern zugunsten der ersteren verschoben. Im Jahre 1990 wirkten nur noch rund 500 (497) ausländische Schwestern gegenüber 6217 einheimischen in Japan. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Säkularinstituten: 264 einheimische und 12 ausländische Mitglieder. Brüder, die zumeist in den katholischen Schulen wirken, gab es 1990 203 einheimische und 99 Ausländer.

Diese Zahlen sind ein Beweis, daß die Kirche in Japan zwar zahlenmäßig klein, aber doch fest begründet ist.

3.3 Schulen

Als der Papst Johannes Paul II. im Jahre 1981 dem japanischen (Shôwa) Kaiser einen Besuch abstattete, erwähnte der Kaiser als einen herausragenden Beitrag der katholischen Kirche in Japan die zahlreichen Schulen und die sozial-karitativen Einrichtungen.

Was die Schulen angeht, konnte er aus konkreten Erfahrungen seines Familienkreises schöpfen: war doch seine Schwiegertochter, die gegenwärtige Kaiserin Michiko SHODA, Graduierte der katholischen Frauenhochschule vom Heiligsten Herzen Jesu (Sacré Coeur) in Tokyo. Auch die am 9. Juni ds. Js. mit dem Kronprinzen verheiratete Masako OWADA hat mehrere Jahre ein katholisches Mädchengymnasium besucht.

Im Jahre 1992 wurden in 582 Kindergärten insgesamt 99 902 Kinder betreut. Grundschulen als Privatschulen – denn als solche müssen die katholischen Schulen geführt werden, sind verhältnismäßig selten: Im Jahre 1992 waren es 55 mit insgesamt 23 801 Schülern und Schülerinnen. Katholische Mittelschulen (Chûgakkô, Jahrgang 7–9) sind beliebt, wenn sie mit einer Oberschule (kôtôgakkô, Jahrgang 10–12) verbunden sind. Im Jahre 1992 wurden in 95 Mittelschulen 32 181 Schüler und Schülerinnen unterrichtet, wovon 1704, also rund 6% katholisch sind. In 114 Oberschulen studieren 72 812 Schüler und Schülerinnen, von denen 2394, also knapp 4% katholisch sind.

Die Aufgabe der katholischen Schulen ist einmal die Betreuung (Pastoral) der katholischen Jugend, dann aber auch, und noch mehr so, eine apostolische Zielsetzung, d. h. Kreise mit dem Christentum in Berührung zu bringen, die anderweitig nicht zu erreichen sind, auf diesem Wege Vorurteile abzubauen, oder durch ein Angebot der Glaubensunterweisung auch ein tieferes Verständnis für den Glauben zu wecken.

3.4 Sozial-karitative Werke

Seit Beginn der neuen Mission hat sich die japanische Kirche auf dem Gebiet der sozial-karitativen Einrichtung engagiert. Das erste und direkte Ziel dieser Werke ist nicht Bekehrungsarbeit im engeren Sinn, sondern der Dienst am

notleidenden und kranken Menschen als Ausdruck der christlichen Liebe, die uns Christus in seinem öffentlichen Leben vorgelebt hat. Sein Zeugnis durch das Wort war stets begleitet von aktivem Engagement für die Armen, Kranken und Notleidenden. Die Evangelien berichten von Krankenheilungen, wunderbarer Brotvermehrung, dem Dienst an den Armen usw.

Im Jahre 1992 gab es in kirchlicher Leitung 31 Krankenhäuser mit insgesamt 6410 Betten, in denen 2 286 329 Patienten ambulant und 1 836 829 Patienten stationär behandelt wurden.

In 140 Kinderhorten (kita = Kindertagesstätte) wurden von insgesamt 1778 Pflegerinnen 11 278 Kinder betreut. 48 Waisenhäuser nahmen im selben Jahr 2892 Kinder auf, in 23 Altersheimen wurde für 1542 alternde Menschen gesorgt. Dazu kamen noch weitere 29 Altersheime für 2142 Pflegebedürftige. In neun Einrichtungen wurden 529 geistig behinderte Kinder, in weiteren 13 Heimen 736 geistig behinderte Erwachsene betreut.

3.5 *Evangelisierungsbestrebungen (NICE)*

Im Jahre 1984 beschloß die Japanische Bischofskonferenz, für die Evangelisierung neue Akzente und Schwerpunkte zu setzen, wobei vor allem die Rolle der Laien neu überdacht wurde. Eine Organisation, an der aus allen Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen Vertreter teilnehmen sollten, wurde ins Leben gerufen unter dem englischen Titel: National Incentive Congress on Evangelization (NICE). Das erste Treffen (NICE I) fand 1987 in Tokyo statt.

Im Geiste des 2. Vatikanischen Konzils setzte sich die Organisation zum Ziel

(1) Den Gläubigen zum Bewußtsein zu bringen, daß jeder von ihnen ein Evangelist ist und bestrebt sein soll, die Freude seines Glaubens mit anderen zu teilen und sie zur Taufe zu führen.

(2) In Solidarität mit den Schwachen und Notleidenden daraufhin zu wirken, daß Kultur und Gesellschaft die Würde aller Menschen anerkennen und dementsprechende Maßnahmen ergreifen.

NICE-I fand statt am 20. November 1987 und wurde von 276 Teilnehmern besucht, 17 Bischöfen, 112 Priestern und 147 Laien. Die Entschlußfassungen dienen einer Implementierung der grundsätzlichen Richtlinien.

Ein konkreter Vorschlag des Exekutivkomitees, das 1988 seine Tätigkeit aufnahm, war die Gründung eines Japan Catholic Research and Training Center in Nagoya, das bereits dem Gebrauch übergeben ist. NICE-II soll im laufenden Jahr (1993) sich insbesondere mit dem Thema „Familie“ befassen, wobei schon jetzt klar ist, daß es sich nicht in erster Linie um Kritik an Mißständen, sondern um positive Lösungen, den Familien in Not zu helfen, handeln soll.

(cf. Kyo Bun Kan, *Christianity in Japan 1971–90*, pp. 326/27)

4. Inkulturation

Als ich vor 56 Jahren als junger Novize nach Japan kam, sprach man im Zusammenhang mit Missionsmethoden von *Anpassung*. Heute ist dieser Begriff überholt von der Forderung nach *Inkulturation*. Anpassung bleibt im Äußerlichen stecken, Übernahme von Sitten und Gebräuchen, Lebensweise des Gastlandes. Auch das setzt eine gründliche Beherrschung der Sprache voraus, ein Verständnis für die Geschichte und Kultur des Gastlandes. Aber Inkulturation geht tiefer – sie will das Wort Gottes, die Offenbarung, die theologischen Grundwahrheiten in einer – geschichtlich gesehen – dem hellenistisch-römischen Kulturkreis fremden, heterogenen Kultur heimisch werden lassen.

Als Fall-Studie mag das Werk des Künders des Zen für Christen, P. Enomiya-Lasalle gelten. Hier soll nicht auf die Kontroversen eingegangen werden, welche seine Bewegung hervorgerufen hat, noch auch eine Apologie für sein Werk versucht werden.

Die Öffnung der Kirche für die Welt, die das erste Anliegen des Vatikanums II waren, haben in Japan neue Möglichkeiten geschaffen für Kulturbegegnung des Christentums mit einheimischen Religionen, deren Wertvorstellungen, rituellen Ausdrucksweisen für Liturgie, Gesang, Fachsprache, Bibelübersetzung, Ökumenismus, Begegnung mit nicht-christlichen Religionen usw. Die zur Verfügung stehende Zeit reicht nicht, auf Einzelheiten einzugehen.

In diesem Zusammenhang darf man die (im Verhältnis zur Christenzahl) ungewöhnlich hohe Zahl von führenden *Romanschriftstellern* erwähnen. Im Jahre 1972 veröffentlichte die Christian Literature Society (Kyô Bun Kan) eine 18 Bände umfassende Anthology christlicher Schriftsteller mit sieben katholischen und fünf protestantischen Romanschriftstellern und drei katholischen und zwei protestantischen Verfassern von Dramen (op. cit. pp. 258–269). Die Tatsache ist um so bemerkenswerter als es vor 48 Jahren keinen einzigen gab.

Die Aufgabe einer Katholischen Universität im Missionsland am Beispiel der Sophia-Universität in Tokyo

1. Geschichtlicher Überblick

Im Jahre 1903 weilte der Indienmissionar P. Dahmann längere Zeit in Japan. In seinen Berichten nach Rom prophezeite er die Stellung, die Japan in der zukünftigen Welt Ostasiens oder gar weltweit einnehmen würde. Die Protestanten unterhielten damals bereits eine Anzahl renommierter Privatuniversitäten, die aufgrund des Fachschulgesetzes als Universitäten staatlich anerkannt waren. Der Gedanke lag nahe, auch eine katholische Universität ins Auge zu fassen. Der päpstliche Gesandte Erzbischof O'Connell sondierte bei

einem Japanbesuch nebenbei auch diese Möglichkeit im Jahre 1905. Als Ergebnis seiner Bemühungen und der Empfehlungen des P. Dahlmann, der inzwischen auch Papst Pius X. und seinem Staatssekretär Cardinal Delval seine Vorstellungen in Privataudienz vortragen konnte, entsandte der Papst einen persönlichen Delegaten in die Generalkongregation des Jesuitenordens, die 1906 in Rom tagte, um einen neuen Generalobern zu wählen. Der Gesandte überbrachte den Auftrag des Hl. Stuhls, in Tokyo eine katholische Universität zu gründen.

Die ersten drei Patres, der Deutsche P. Dahlmann aus Indien, der Franzose P. Boucher aus Shanghai, und P. Rockliff aus Amerika, kamen am 18. Oktober 1908 an. 1913 erhielt das neue Institut staatliche Anerkennung und wurde nach dem neuen Universitätsgesetz vom Jahre 1918 auch 1928 als Universität im eigentlichen Sinne anerkannt. Das gesetzlich vorgeschriebene Stiftungskapital von 600 000 US-Dollar (500 000 Dollar für die erste und 100 000 Dollar für jede weitere Fakultät) stiftete der Generaloberer der Jesuiten. Ein großzügiger Ausbau erfolgte erst seit den 50er Jahren. Inzwischen hat die Sophia-Universität (1992) 10 502 Studenten und Studentinnen in der ‚undergraduate‘ Sektion, 900 in der Magister- und Doktorandenabteilung. In der ‚undergraduate‘ Abteilung gibt es 400 Katholiken, in der Graduiertenabteilung schätzungsweise 50. Im Lehrstab von 533 Professoren, Assistenzprofessoren und Lektoren waren 1992 83 Jesuiten, zumeist in Theologie, Philosophie, Fremdsprachen, Auslandskunde und in dem Pflichtkurs Anthropologie für die Erstjährigen vollamtlich im Lehrbetrieb tätig. Außer den Jesuiten gibt es schätzungsweise 60 Katholiken im Lehrstab. Die Universität hat heute sieben Fakultäten mit insgesamt 29 Fachabteilungen auf der ‚undergraduate‘ Sektion und 25 Fachabteilungen auf der Graduiertenstufe.

2. Anerkennung und Verwaltungsorganisation

2.1 Staatliche Anerkennung

Die Universität ist einmal aufgrund der staatlichen Universitätsgesetzgebung vom japanischen Kultusministerium als Universität anerkannt mit allen sieben Fakultäten einschließlich der theologischen Fakultät. Theoretisch ist sie damit staatlichen und kommunalen Hochschulen gleichgestellt, de facto gibt es aber bereits innerhalb der 94 staatlichen, dann zwischen den staatlichen und kommunalen, natürlich auch zwischen den rund 350 privaten Universitäten ein enormes Leistungs- und Prestigegefälle. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Die Sophia-Universität ist seit dem großzügigen Ausbau in den 50er und 60er Jahren in die Spitzengruppe der privaten Universitäten aufgerückt und hat – in einzelnen Fachabteilungen zumindest auch staatliche und kommunale – teilweise eingeholt oder gar überholt.

2.2 Kirchliche Anerkennung

Zum anderen besitzt die Sophia-Universität auch kirchliche Anerkennung. Hier muß man unterscheiden. Die Universität als solche ist nicht ‚canonice

erecta', d. h. sie besitzt nicht als Universität eine kirchliche oder päpstliche Gründungsurkunde. In diesem Sinne ist sie also keine ‚universitas ecclesiastica'. Dieses Privileg hat sie nur für zwei ihrer Fakultäten, die philosophische und theologische erworben, die alle kirchlichen Grade, einschließlich Linzenziat- und Doktorwürde erteilen können.

In der Erklärung des Hl. Stuhls über katholische Universitäten wurde der Tatsache Rechnung getragen, daß Universitäten als katholische gelten dürfen, auch wenn sie kein päpstliches Gründungsinstrument besitzen. Bedingung ist eine Anerkennung als katholische Universität seitens einer nationalen Bischofskonferenz oder auch eines einzelnen Bischofs in den Grenzen seiner eigenen Diözese.

3. ‚Katholizität‘ der Universität

Der katholische Charakter der Universität wird zunächst gewährleistet durch einen entsprechenden Paragraphen im behördlich anerkannten Gründungsinstitut, den Statuten der Stiftung. Es entspricht den die akademische Finanz- und Vermögensverwaltung regelnden Bestimmungen der staatlichen „Gründungsnormen“ (setchi kijun), die für alle Universitäten verpflichtende Geltung besitzen. Den privaten Universitäten ist es aber darüber hinaus gestattet, einen ebenfalls, und von Fall zu Fall, staatlich zu genehmigenden Paragraphen in das Gründungsinstitut einzusetzen, der über die allgemeine Zielsetzung hinaus der jeweiligen Universität einen besonderen ‚Gründungsgeist‘ zusichert. Im Fall der S.U. heißt es etwa, daß an dieser Universität Charakterformung, Lehre und Forschung im Geist des Katholizismus betrieben werden – oder weil das für japanische Ohren zunächst wenig besagt – im Geist des christlichen Humanismus. Lehrende und Lernende der Universität sind also auf diesen Geist verpflichtet, können zumindest ihre Funktion nicht in einem gegenteiligen Sinne ausüben.

Konkret drückt sich der katholische Charakter der Institution einmal in der Gestaltung des Lehrbetriebs, zum anderen Mal in der Art der akademischen Forschungsinstitute aus. Für alle Studenten ist ein im weiten Sinne weltanschaulich ausgerichtetes Lehrfach, das wir ‚Anthropologie‘ nennen, Pflichtfach. Darüber hinaus gibt es zahlreiche, allen Studenten offen stehende Lehrangebote aus dem Bereich der katholischen Philosophie, Theologie, Musik, Kunst, Literatur, Exegese usw., die von einem ‚Christlichen Kulturinstitut‘ veranstaltet werden und deren erfolgreiche Absolvierung als teilweise Erfüllung akademischer Befähigungsnormen anerkannt sind (‚credit‘).

Weitere Institute, die in besonderer Weise als Ausdruck des ‚Gründungsgeistes‘ gelten mögen, sind u. a. die folgenden:

(1) Institut für Orientalische Religionen, mit Schwerpunkt auf Erforschung des Buddhismus und Begegnung mit Vertretern buddhistischer Richtungen (e.g. P. Dumoulin, Geschichte und Gestalt des Zen).

(2) Das bereits genannte Institut für Christliche Kultur.

(3) Asieninstitut, mit Schwerpunkt auf der Erforschung des Islam und südostasiatischer Kulturen (e.g. Großprojekt für die Salvierung der Ankor-Watt-Ruinen in Kambodscha).

(4) Institut für Internationale Beziehungen. In diesem Institut war lange Jahre Frau Prof. Dr. Ogata tätig, bis sie auf den Posten des Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen berufen wurde. Sie war auch bis zu ihrem Fortgang Dekan der Fakultät für Fremdsprachen und Auslandskunde der Sophia-Universität.

(5) Institut für Latein-amerikanische Studien und Zentrum für Brasilianische Studien.

(6) Ein Kulturinstitut der deutschsprachigen Länder mit Unterabteilungen für den jeweiligen Bereich der BRD, Österreichs und der Schweiz.

(7) Ein Zentrum für die Erforschung des Christlichen Jahrhunderts (in Japan – Kirishitan Bunka).

(8) Institut für Mittelalterliche Forschungen. Das Institut hat eine elfbändige Übersetzung der Kirchengeschichte (Herder) veröffentlicht, ferner sechs Bände antike und mittelalterliche Ideengeschichte der Pädagogik, ist jetzt dabei, eine 20bändige Serie der griechischen und lateinischen Patrologie herauszubringen. Zwei Bände sind bereits erschienen.

(9) Institut für Bio-Forschung (Gen-Forschung usw.).

(10) Institut für Soziale Gerechtigkeit (Mataix).

(11) Übergreifend auf verschiedene Institute und in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Kräften ist eine Neuausgabe der „Katholischen Enzyklopädie“ in der Bearbeitung. Der erste der fünf Bände soll nächstes Jahr erscheinen.

(12) Im Stadium der Planung weit fortgeschritten ist ein Institut für Umweltforschung, mit Schwerpunkt auf den Problemen der relevanten Gesetzgebung und in enger Zusammenarbeit mit der juristischen Fakultät der S.U.

Nicht so sehr der Forschung als vielmehr der Ausbildung dient eine Abend-schule für sozial-karitative Belange, der im Tagesbetrieb und auf akademischer Ebene eine Sozial-karitative Fachabteilung entspricht. Beide Institutionen arbeiten eng zusammen mit einer Halbtageseinrichtung für mehrfach behinderte Kinder im Vorschulalter im Adachi-Distrikt (Umeda Kodomo no le; Akebono Gakuen).

Mehr noch als dieser Beitrag zur Sorge für den notleidenden Mitmenschen ist es Aufgabe der katholischen Universität im Missionsland, im Bereich von Kultur und Wissenschaft die christliche Botschaft transparent zu machen.